

Predigt zum Heiligen Abend 2020



Ich sitze heute hier in unserem Stall. Normalerweise steht er in der Weihnachtszeit im Kirchraum und ist der Dreh- und Angelpunkt des Krippenspieles. In diesem Jahr steht er in unserem Café. Kaffee und Kuchen können wir im Moment ohnehin nicht servieren. Deshalb nutzen wir

das Café als Weihnachtsschaufenster, mit Stall, Krippe und Stroh, mit Licht und Ton und Text. Es sollte alles ganz anders sein: Viele Menschen, Krippenspielkinder, ein lautes „O du fröhliche“, bei dem das ein oder andere Tränchen verdrückt wird. Und dann hieß es: umplanen, anders planen. Kein lautes Singen, nicht viele Menschen, aber was Kleines und draußen, das geht doch bestimmt...vielleicht...hoffentlich. Und jetzt sitze ich hier auf einem Ballen Stroh und Sie sind, Ihr seid weit weg.

Ihr sitzt vielleicht im Wohnzimmer, vielleicht in der Nähe des Tannenbaumes, vielleicht in der Küche, vielleicht im engen Familienkreis, vielleicht haben Sie auch darauf verzichtet und vielleicht haben Sie gar keinen engen Kreis, und wären deshalb umso lieber in der Kirche, einer oder eine von vielen Stimmen, die gemeinsam singen.

Wenn ich an Weihnachten gedacht habe, habe ich es mir anders vorgestellt. Als Sie an Weihnachten gedacht haben, haben Sie es sich anders vorgestellt. Obwohl wir mehr zu Hause sind, sind wir doch in der Situation nicht Zu Hause.

Seit Jahrhunderten gehen Menschen an diesem Abend, in dieser Nacht, Maria hinterher. Folgen ihr und Josef, von zu Hause in den Stall. Sie geht langsam mit dem dicken Bauch. Auch, wenn ich in der Geschichte von der besonderen Geburt bleibe, wird sie doch ein ganz menschliches Sorgen begleitet haben. So viele haben zu dieser Zeit Geburten nicht überstanden, Mütter wie Kinder. Sie wird schon Geburten miterlebt und eigene Vorstellungen und Pläne gemacht haben: „An diesem Ort hier bekomme ich mein Kind. Diese und jene Person wird dabei sein. Danach werde ich ihn in eine warme Decke wickeln. Hoffentlich geht alles gut.“ Aber dann ist alles anders. Maria kann nicht zu Hause sein, in der Umgebung, die sie kennt, vielleicht begleitet von Menschen, denen sie vertraut. Die biblische Geschichte erzählt von einem Stall, denn sie

hatten keinen Raum in der Herberge. Vielleicht brauchen wir den Ort für unsere Geschichte, aber die junge Mutter braucht ihn sicherlich nicht. Ich bin mir sicher, so hatte sie es sich nicht vorgestellt.

Wir feiern aber heute, weil Heimatlosigkeit und Sorge ja nicht alles war in dieser Nacht.

Gerne wird Maria ein schweres Schicksal angedichtet, wie sie da im Stall niederkommt; an ihrer Seite ein Mann, der vermutlich auch voller Sorge, aber hoffentlich nicht hilflos war. Damals im Stall, das war vielleicht nicht so, wie sie es sich wünschte und hat die ganze Situation erschwert. Aber danach ist sie aufgestanden, hat ersten Besuch empfangen und dann all das gemacht, was man zu ihrer Zeit normalerweise mit einem Kind machte: Wickeln, füttern, es Gott vorstellen und es zu Hause groß werden lassen. Sie ist aufgestanden, hat sich das Stroh vom Kleid geklopft und ist nach Hause gegangen. Maria ist nicht heimatlos, die Geburt im Stall war eine Episode. Ich stelle mir vor, als sie schon wieder zu Hause ist und eine ganze Weile alles normal ist, da fällt es ihr wieder ein. Vielleicht findet sie in einem lang weggelegten Tuch einen Strohalm von damals. Und dann riecht sie wieder die Tiere und hört die Stimmen und sieht den Stern. Sie erinnert noch dunkel die Schmerzen und die deutlicher die Angst. Aber sie spürt auch wieder seine kleinen Finger, die sich um ihren legen und riecht seine Wärme und sieht das Licht, das ihn umgab.

Ich stehe auch bald auf, dieses Weihnachten hier im Stall im Café wird irgendwann vorbei sein. Ich habe ganz viel Hoffnung, dass wir im nächsten Jahr wieder anders Weihnachten feiern werden. Mit Krippenspiel und wenigstens ein bisschen Gesang – ein bisschen mehr so, wie wir es gewöhnt sind: ein bisschen mehr Zu Hause, *ich* bin sicher hier in der Kirche. Und wenn ich mich dann wieder eingerichtet habe in meinem „normalen Leben“ und meinem „normalen Weihnachten“, dann finde ich vielleicht auch so einen versteckten Strohalm, der übrig geblieben ist von diesem besonderen Heiligen Abend im Schaufensterstall. Und dann erinnere ich mich wieder an alles, was mir so fehlte in diesem Jahr: Der Weg zur Kirche in der Kälte, der auch immer Signal war: Jetzt geht es los; die Menschen um mich herum, in der Kirche und auch zu Hause, der Gesang aus vielen Kehlen. Aber mir fallen auch die Kerzen in meiner Wohnung ein und wie ich es mir schön gemacht habe. Und dass auch dieses Jahr Gott gekommen ist – sogar zu mir nach Hause.

Amen.

Gebet

Gott, du kommst,
komm in unsere Kirchen,
wo noch Menschen zusammen sind.
Komm, und besuche uns zu Hause,
in unseren Wohnzimmern und Küchen,
Kirche, Wohnzimmer, Küche,
im Herzen besuche uns.

Gott, du kommst,
komm in unsere Krankenhäuser und Heime,
zu denen, die bangen und alleine sind,
zu denen, die sich kümmern an diesem Tag, in dieser Nacht.

Gott, du kommst,
komm in unsere Familien,
zu denen, die heute beisammen sitzen können und zu denen,
die einander vermissen.

Gott, du kommst,
komm in unsere Häuser und Ställe,
in Heime und auf die Straßen,
zu denen, die zu Hause
und denen, die noch auf dem Weg sind.

Gott, du kommst, sagen wir, bitten wir,
alle Jahre wieder,
hilf uns nicht vergessen:
Du bist schon da, klopfst an unsere Tür,
aufmachen wollen wir.
Wir beten mit dem Kind in der Krippe,
mit dem

Vater unser im Himmel,
geheiligt werde dein Name,
dein Reich komme,
dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib und heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit,
in Ewigkeit.
Amen.